

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 45 (1890)

Artikel: Prolegomena zu einer Urkundlichen Geschichte der Luzerner Mundart

Autor: Brandstetter, Renward

Kapitel: II: Die Luzerner Mundart

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-114657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

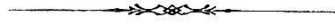
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an, dass das Wort einsilbig ist, somit weiss ich auch, dass „m“ als Konsonant figuriert. Habe ich dagegen welm [-v] welchem?, so weist [-v] darauf hin, dass das Wort zweisilbig ist, folglich muss „m“ Sonant sein. (Man beachte auch die Verschiedenheit der beiden „l“.)



II. Kapitel.

Die Luzerner Mundart.

Benennung der Mundart.

§ 8. Es giebt keine allgemein gebräuchliche Benennung für die MaLuz. Man sagt etwa, aber nur selten: de l^otsärneret [v-^zv^o] „er luzernert“. Die Entlebucher (siehe § 9) nennen das Gebiet der MaLuz göi [-] Gäu, und brauchen den Ausdruck de göijeret [v-^ov^o] „er gäuert“. In Signalementen des vorigen Jahrhunderts findet sich der Ausdruck „† luzernerbieterisch“, z. B: *Redet † Luzernerbieterisch* 1789.

Geographische Verhältnisse.

§ 9. Die MaLuz wird im ganzen Kanton Luzern gesprochen, mit Ausnahme des Entlebuchs. Sie ist umgrenzt von den Aargauer, Zuger, „Länder“, Entlebucher und Berner Idiomen. Die Aargauer und Zuger Ma weichen von der MaLuz wenig ab, die übrigen dagegen bedeutend. Im ganzen Gebiet wird die Ma gleichförmig gesprochen, mit folgenden erwähnenswerteren Ausnahmen. Bei der bekannten Ersatzdehnung für Schwund eines Nasals ergeben sich aus mhd. „in, un, ün“ L „ei, ou, öi“, die Stadt Luzern und

ihre Umgebung bildet dagegen nicht Diphthonge, sondern lange Vokale: „i, u, ü“. So heisst Beromünster in L möiſtr [-v], die Stadt dagegen sagt: müſtr [-v]. Die Stadt bildet dadurch den Uebergang zu den anstossenden „Länder“ Ma, welche ebenfalls lange Vokale aufweisen. Ferner haben die Bürgerkreise der Stadt (ohne Umgebung) die alten langen Vokale in fri [-] frei; nü [-] neu; etc. behalten, während sonst L frei [-]; nöi [-] sagt. Im Surenthal hört man häufig „ei“ und „ou“, z. B: nei [-]; boum [-], in Übereinstimmung mit der benachbarten Aargauer Ma (Leerau), während das übrige L näi; baum spricht. In Grenzdörfern findet Mischung mit angrenzenden Ma statt, so namentlich in Weggis und Vitznau.

Die Schichten der Mundart.

§ 10. Wenn ich von L spreche, so meine ich damit die Ma in ihrer strengsten Reinheit, wie sie im Munde des Kleinbauers, des Tagelöhners klingt. Der Wortschatz, weniger die Syntax der Sprache des Gebildeten sind vielfach vom Nhd. durchsetzt, was übrigens natürlich ist, da die Ma bei ihrem Mangel an abstraktem Sprachmaterial (Konjunktionen und abstrakten Substantiven) zum Ausdruck der Ideen des Gebildeten nicht hinreicht. So gebraucht dieser in einem fort Ausdrücke wie freiheit [-]; fatrland [-v]; tröiji [-v]. Der taunr [-v] Tagelöhner, aber spricht solche Wörter nie aus, sie kennzeichnen sich auch durch ihren Lautstand oft als Eindringlinge, indem z. B. mhd. vriheit in der Ma freijet [-v] lautet (es bedeutet „freier Platz“ und ist nur in Beromünster bekannt). Solche fremde Elemente übergehe ich entweder ganz oder führe sie dann doch ausdrücklich als das, was sie sind, als Gäste im Kreise der Gebildeten, an.

Wenn dagegen Entlehnungen aus dem Nhd. ganz allgemein geworden sind, so müssen sie, und wenn sie auch noch so modern und fremdartig klingen, als wahres Eigentum

der Ma betrachtet und aufgezählt werden, z. B: teligraf [-vz] Telegraph; lokzematif [-v-z] Lokomotiv; štrekzi [-v] Streik.

Es ist selbstverständlich, dass in Folge der Schulbildung und der Zeitungslektüre solche Ausdrücke in immer weitere Kreise dringen. Dabei wird nicht selten genuines Sprachmaterial verdrängt. So heisst in der reinen Ma der „Deutsche“ durchaus tütšlänđr [z-v], z. B: de hed e tütšländeri khürotet er hat eine Deutsche geheiratet. Doch hört man jetzt ganz allgemein e tütše [vzv] masc.; e tütši [vzv] fem., und e tütšlänđr ist im Verschwinden begriffen.

In andern Kantonen, wo das Städte- und Industrieleben vorherrscht, sind die eben geschilderten Entlehnungen viel allgemeiner und haben da als wahre Bestandtheile der betreffenden Ma zu gelten. So finde ich es durchaus berechtigt, dass Binz, zur Syntax der Baseltädtischen Ma, S. 17, die Wendungen: „gspickt mit, bigierig no, versässen uf“ anführt. In einer Abhandlung über die Luzerner Ma könnten sie, obwohl sie der Gebildete häufig braucht, nicht erwähnt werden, ebenso müssten sie in Dialektdichtungen strenge vermieden werden.

§ 11. Es giebt nun allerdings in der Ma Ausdrücke, die nicht aus dem Nhd. entlehnt sind, und die doch der gemeine Mann nicht braucht. So sagt er z. B. nie: sön [-] und toztr [-v], sondern dafür bueb [-] und mäitši [-v]. Man würde aber zu weit gehen, wenn man diese Wörter als genuine Bestandtheile der Ma negieren wollte. Wir müssen daher in der Ma zwei Schichten annehmen: Wörter, die allgemein im Gebrauche sind, und Wörter, die nur den gebildeteren Klassen angehören. Letztere sind wenig zahlreich.

§ 12. Eine andere Schichtung in der Ma entsteht dadurch, dass religiöse oder auch grobe Ausdrücke künstlich umgestaltet werden. So bekommen wir die zwei Schichten: gewöhnliche und Tabuwörter. Wir treffen nun im Verlauf der Geschichte der MaLuz zwei diametral verschiedene Prinzipien bei der Bildung euphemistischer Wörter. In der I. Periode (bis 1386, siehe § 33) wird der Anlaut umge-

wandelt und zwar in „schn“. Die Fälle sind (§ 73f): † *geschnigen* statt † *gehigen* *συμπίγνυσθαι τινι*; † *erschnigen* statt *erhigen* erlügen; † *beschnissen* statt *beschissen* betrügen; † *schnallendes übel* statt † *vallendes übel* Epilepsie; † *schnuor* statt *huor* *πόρνη*. (Das letzte Wort habe ich nur einmal getroffen und zwar erst in der III. Periode: *Jtem sy hab vff einmal j gl.*¹⁾ *by Hanss Herzogen wellen wechsslenn Das habe er nit thuon wellen vnd geseit Du † schnuor wan du nit vsshin*²⁾ *willt so will ich den Batzgerr*³⁾ *in dich stossen* 1584).

In der I. Periode sind also diese Bildungen wenig zahlreich. Sie sterben im Anfang der III. (vom Reformationszeitalter an, siehe § 33) aus. Das letzte Mal habe ich eine solche Form getroffen 1604: *vnnnd wan er das rede habe er es Reuerenter zumelden † erschnytt*⁴⁾.

In der II. (von 1386 an) und III. Periode entstehen Euphemismen dadurch, dass man die mittlern oder schliessenden Laute gewaltsam ändert. Beispiele: † *Gotz malter* 1490 statt *Gottes marter*; † *Thusent safframent* 1585 statt *sakrament*; L *frfluemet* [v-v] statt *frfluezt* [v-]; *minr sezt* [-vz] statt *minr sel* [-vz] (bei) meiner Seele, etc. Diese Bildungen sind zahlreich.

§ 13. Des ferneren besteht eine andere Schichtung im Wortschatz der Ma darin, dass neben den gewöhnlichen Ausdrücken solche poetischer Natur vorkommen, reimende Phrasen, figürliche Wendungen, etc. Früher war die Ma in dieser Hinsicht natürlich viel reicher, denn jetzt ist die genuine poetische Kraft des Volkes gleich null, während sie früher sehr bedeutend war, wie die zahlreichen Notizen folgender Art beweisen: *das die doktorin nit allwegen glasslutter gsin sonder sigen lieder von ir gmacht worden* 1546. Überaus zahlreich sind die figürlichen Wendungen im Wortschatz der

¹⁾ einen Gulden.

²⁾ hinaus.

³⁾ eine Stichwaffe.

⁴⁾ erlogen.

Ma, z. B: *das Fridlin Eglin † vss der kristenheit gewybett habe* 1588, womit sehr anständig die *αἰσχρολογία παρὰ τὴν φύσιν* bezeichnet wird, u. a.

Im folgenden zähle ich die gebräuchlichen Alliterationen etc. auf, mit Auslassung der ganz bekannten. Die Beispiele sind sämtlich aus der II. Periode und sämtlich A.

a) Alliterationen:

knecht vnd küri¹⁾ gehigen;
er wölt das vff si wisen vnd warmachen;
ein mil vnd ein manot von der statt gan;
kratzen vnd krawen;
pfaffen vnd pfiffer;
gewundet vnd geworffen;
vervellen vnd verfudlöchen²⁾;
mit einer zu schaffen vnd zu schicken han;
Hend vnd Hoden vshowen;
geredt vnd gerüefft;
stuol vnd statt;
möge er jn nit verstan oder verstellen So will man
jnen zu beyden sitten dz statt Recht lassen gan;
den schaden zu warnnen vnd ze wenden;
von holtzes vnd howes wegen;
an allen helgen vnd hochziten;
in der meinung vnd mäss;
hetzgen vnd huoren;
dempfen vnd dösen³⁾;
angentz vnd vff dz eendist;
kratzen vnd kräblen;
bochen vnd balgen⁴⁾;
bochen vnd bolderen;
gfunden vnd gfangen;
durch ein bützen⁵⁾ vnd bach geritten.

1) Bedeutung?

2) V *fudloch*, eigentlich *προωπός*.

3) schwelgen.

4) schimpfen und schmähen.

5) Tümpel.

b) Assonanzen:

bedachtlich vnd besamnet einem warten;
zerworfen vnd zerbrochen;
pfenden vnd ferggen¹⁾;
sin best vnd wegst tuon;
ins kat gesodlet vnd geworffen;
verstanden vnd vergangen;
stüren vnd brüchen²⁾;
mit swenden³⁾ oder grebnen⁴⁾;
verpitschen⁵⁾ vnd versiglen;
ein wild gesperr vnd getremp⁶⁾;
zanggen vnd balgen.

c) Endreime:

glogen vnd trogen;
erboren vögt oder erkoren vögt;
öugen vnd zöigen;
ghören vnd gspüren⁷⁾;
 Der Schwur: *gotz element vnd touff schend.*

d) Reim durch Zusammenstellung von Wörtern gleicher Silbenzahl und Silbenstellung:

sige jm nie ju sinn vnd denck kon also ze schweren;
bschiss vnd trug;
schelmen vnd dieben;
dann er erhasett vnd erschrocken gsin (Silben-
stellung: [v-v].)

§ 14. Eigenes Sprachgut hat auch die Kindersprache, doch beschränkt sich dasselbe auf eine geringe Zahl von Ausdrücken, z. B: *bibi* [ʌ-] Schmerz; *bubi* [-v] Licht, etc.

§ 15. Eine kurze Erwähnung verdient auch das Luzernerische *rotwältš* [ʌ-] Rotwelsch. Es besteht nicht in

¹⁾ zum Hause hinaustragen.

²⁾ Die Steuern und gebräuchlichen Leistungen abtragen.

³⁾ ausreuten.

⁴⁾ Gräben machen.

⁵⁾ beide gleichbedeutend.

⁶⁾ Herumtreten.

⁷⁾ gesprochen: **kšpöre, also reiner Reim.

einer Verschiedenheit des Wortschatzes; sondern nur in einer Verdrehung der bestehenden L Sprachformen nach bestimmten Gesetzen:

- a) Der zweite Laut eines jeden Wortes ist immer ein konsonantisches „e“, der letzte ein langer Vokal.
- b) Wörter, die einen Diphthongen enthalten, werden inmitten desselben geteilt: ba um; die zweite Hälfte wird vor die erste gesetzt: um ba; endlich werden noch die Postulate unter a) erfüllt: uemba [˘-]. Ebenso wird aus L frau [-]: uefra; äi Ei: ieä; söili [-˘] Schweinchen: ielisö. — Folgt in L auf den Diphthongen noch ein „e“ [˘], so wird im Rotwelschen der Anlaut doppelt gesetzt, während L frau: uefra ergiebt, wird der Plural fraue [-˘] zu ueuefra; ebenso kheije [-˘] mhd. gehien zu ieiekhe.
- c) Wörter, die einen einfachen Vokal enthalten, werden nach demselben geteilt: ga rte; die zweite Hälfte wird vor die erste gesetzt: rte ga; ist der Vokal dunkel, wie hier, so wird ein „u“ vorgeschlagen: uertega; ist er hell, ein „i“, z. B: ieñkze {iend, ze} aus zend [-] Kind; ist es ein Umlaut, ein „ä“, z. B: üextegiprä aus präzegi [-˘˘] prächtige.
- d) Für die Proklitika wird die volle Form substituiert, ausser wenn sie mit dem zugehörigen Wort eine gewisse Einheit bilden. So erscheint der Artikel L „s“ = „das“ in der vollen Form uesda; ts opfr go [˘˘-] „zum Opfer gehen“ dagegen als uepfrtso uego.

Das Luzerner Rotwelsch darf aus zwei Gründen einiges Interesse beanspruchen. Einmal hat sein Princip Ähnlichkeit mit dem der „dritten Art“ des Rotwelschen, welche Schottelius S. 1267 schildert. Ferner liefert dasselbe Lautzusammenstellungen, die in keiner wirklichen Sprache denkbar wären. Wenn ich z. B. den Gedankengang habe: „Wem hast du die Geschichte erzählt? Ei, ei, wie kannst du auch

fragen, wem denn anders als Frauen, denn für Männer passt sie nicht“, so drückt L den Gedanken „Ei, ei, wem anders als Frauen“ einfach aus durch: „Ei, ei, auch Frauen“ e e au i fraue [ˈɛ-ɔ-ɛ-ɔ], und das lautet rotwelsch: iee iee uea iei ueuefra, es müssen also hier 16 Vokale nacheinander gesprochen werden.

Anmerkung. Eine historische Notiz über dieses Luzerner Rotwelsch habe ich nicht gefunden, wohl aber wird das eigentliche Rotwelsch in den Gerichtsakten, zumal des 16. Jahrhunderts, oft erwähnt, z. B: *goumen jn rotweltsch windhalten geheissen* 1583.

Die fremden Elemente in der Mundart.

§ 16. Die fremden Elemente in der MaLuz beschlagen fast ausschliesslich das Lexikon. Einmal treffen wir auch in L die griech. und lat. Lehnwörter, welche über das ganze Gebiet der deutschen Sprache verbreitet sind, schon in der ahd. Periode eindringen, und ganz germanisiert sind, wie äññλ [-ɔ] Engel; kχörpλ [-ɔ] Körper (fast †); etc.

Andere lat. Ausdrücke waren ursprünglich nur im Munde der Geistlichen gebräuchlich und sind von da in die Ma gelangt. So sagten die Geistlichen etwa: „Ich gehe in die horas, ich war in den horis.“ Von diesen Phrasen her rührt der (nur in Beromünster bekannte) Ausdruck t¹⁾ hɔ-resse [-ɔ-ɔ] die Horen. Gleichen Ursprungs ist das Wort letitsli [-ɛ-ɔ] Freudchen, worauf Stalder II, 167 aufmerksam macht.

§ 17. Sehr zahlreich sind die romanischen Entlehnungen, z. B. aus dem Französischen: em kχondenänt [ɔ-ɔ-ɛ] sofort, von incontinent; aus dem Italienischen: tatse [-ɔ] die Tasse, von tazza; aus dem Spanischen: adies [ɛ-ɔ-], von adios. Die Umstände brachten es mit sich, dass die Urkantone und L mehr italienisches Sprachgut haben, als

¹⁾ t = Artikel.

andere schweizerische Ma. Während z. B. Leerau chapiziner (Hunziker S. 144) sagt, heisst es in der unverfälschten L *kzapetšinr* [-vzv] (Beleg dazu aus V: *Ouch sigend die Jesuiter vnd Capetschyner Schellmen* 1589). † *Panzer* ist V stets feminin, z. B: *denn dz die † pantzer weri henslis willisow* 1422, das zeigt ebenfalls den italienischen Einfluss (la panciera).

§ 18. Das Rotwelsch (d. h. das ächte, nicht das L Pseudorotwelsch) hat einige Flüche und Schimpfwörter geliefert, z. B: L *kzwien* [-], rotwelsch „Quien“ Hund. Der in ächten L Wörtern nicht vorkommende Anlaut „kzw“ weist schon auf den fremden Ursprung hin.

§ 19. Von dem Einflusse von Deutschland her war schon in § 10 die Rede. Hier sei noch beigefügt, dass schon in der I. und II. Periode eine beachtenswerte Zahl norddeutscher Ausdrücke in V vorkamen (§ 76) z. B: † *herig*; † *pückig*; *ein † herig verstolen* 1390; *ein † strobücking* 1480; *ein † thuenhering*¹⁾ 1480.

§ 20. Die MaLuz wird wohl auch den Einfluss anderer Ma erlitten haben, ich vermag indes nur einen einzigen Fall anzuführen, der mir einigermaßen sicher vorkommt. Grosse, zum Theil an Luzern anstossende Gebiete des Kantons Bern wandeln „nd“ in „ñ“, z. B: *zeññ* statt *zend* Kind. Die MaLuz hat ein einziges Wort, das der gleichen Regel folgt, *špāññ* [-] die Spende (an Arme), z. B: *halte ich bey M G Herren vnd Obern an mir auss der Speng wass mit zetheilen* 1699. Meine Ansicht, es liege hier eine Entlehnung vor, bekommt noch dadurch eine Stütze, dass in V das Wort besonders häufig in Briefen aus dem Hinterland, welches direkt an Bern stösst, figurirt.

§ 21. Von allen fremden Einflüssen ist am bedeutendsten der von Seite der KanzLuz und KirchLuz (siehe § 37 ff.), und dieser betrifft nicht bloss das Lexikon.

Es giebt in der Ma eine Reihe von Wörtern, die wider-

¹⁾ Bedeutung?

gesetzlichen Lautstand zeigen. So wird das Wort häi λ os [$\acute{-}$ oder $-^{\acute{-}}$] heillos, arg, häufig gebraucht. Lautgesetzlich müsste es he λ os [$\acute{-}$ oder $-^{\acute{-}}$] lauten. Die Stichprobe darauf, dass es wirklich aus der KanzLuz stammt, liegt darin, dass es eben dieselbe mit Vorliebe anwendet, z. B: *ein so heilloses Leben führen* 1680.

Ferner hat die Ma eine bestimmte Zahl von Wörtern, die mit „k χ “ statt lautgesetzlichem „ χ “ anfangen, z. B: k χ ont-šaft {k χ ond, šaft} [$\acute{-}$] d. h. Zeugnis, Zeuge, Ablegung des Zeugnisses; drei k χ öñge [$-^{\acute{-}}$] Das Fest der drei Könige; k χ arfrig [$-^{\acute{-}}$] Karfreitag. Die Stichprobe besteht hier darin, dass die Bedeutung deutlich auf die Sphäre der KanzLuz und KirchLuz hinweist, vgl. Stichelberger Konsonantismus S. 450.

§ 22. Ein eigenartiger Fall von Betonung ist unter dem Einfluss der KanzLuz erwachsen. Personennamen, die vermittelt Präpositionen aus Ortsnamen gebildet sind, haben den Hauptstarkton stets auf der Präposition, z. B: tsor-k χ er χ e [$\acute{-}$] Zurkirchen; fonarborg [$\acute{-}$] Vonaarburg. Es ist nun zum vorneherein anzunehmen, dass dies in der Ma ursprünglich nicht so war. Und hierfür geben die Quellen verschiedene Beweise. So finden sich im 14. Jahrhundert die Präpositionen oft in geschwächter Form, z. B: *zer Kirchen; Hensli zem Bache*. Hätte damals die Präposition den Hauptstarkton getragen, so wäre die Schwächung undenkbar, denn Silben mit Hauptstarkton erleiden nie Schwächung. Des fernern wechseln im 14. Jahrhundert Formen wie *Hensli von Snarwile* und *Hensli Snarwiler* promiscue, und das von der Präposition regierte Substantiv wird noch dekliniert, z. B: *Hans jm bache* neben *Hans jm bach*, woraus hervorgeht, dass die Bedeutung der Präposition dem Bewusstsein deutlich vorschwebte. Dann aber kann sie unmöglich den Hauptstarkton getragen haben. Nun lässt sich aber gar nicht denken, dass die Ma in organischer Entwicklung darauf gekommen wäre, die Präposition zu betonen, sondern es muss das eine Unart der KanzLuz (etwa

beim mechanischen Vorlesen von Akten) gewesen sein, die dann in die Ma eindrang.

§ 23. Die KirchLuz hat der Ma eine bestimmte Zahl Phrasen geliefert, z. B: *muetr gotes* [-^oz^o]; *xeñkotes* {*zend, gotes*} [-^zo]; *kabgotes* {*t, gab, gotes*} [-^zo] die Gabe Gottes. Der Genitiv auf „es“, die Stellung desselben, das „a“ in *gab* statt „o“ (L *gob*) kennzeichnen diese Wendungen als Eindringlinge, die Bedeutung weist sie der KirchLuz zu. Früher, da das religiöse Leben sich intensiver äusserte, war dieser Einfluss der KirchLuz bedeutender und daher die Zahl der bezüglichlichen Phrasen grösser. So sind z. B. folgende ausgestorben: *einen jns Tall josaphat laden* 1540 — *Dz sin seel in gotz Ryck nitt khomen sölle* 1579 — *Er welle sy schlachen vnd wan er schon dz gantz himlisch hör erzürnte* 1584 — *wan Got der allmechtig am stammen deß heiligen Crützs sülbs gägenwürtig wäre khönte sy anders nüt anzeigen* 1591 — *Ich bit Euch beym rosenfarbenen Blut* 1710 — *hette sy anzeigt der Capplan sig gar kranck vnd so er vss disem Jamerthal scheiden sölt.* —

Die Lebenskraft der Mundart.

§ 24. Es ist bekannt, dass die schweizerischen Ma sich immer noch einer grossen Lebenskraft erfreuen. Wenn schon immer mehr Elemente aus dem Nhd. eindringen, so betrifft das doch fast nur das Lexikon. Sehr kräftig zeigt sich die Macht der Ma, wenn der gebildete Luzerner Nhd. spricht. Wenn der strenge Maasstab der bühnengerechten Aussprache des Nhd. angelegt wird, so kann man ohne Übertreibung sagen, dass kein halbes Dutzend Angehörige der MaLuz die Schriftsprache korrekt sprechen. Aussprachefehler wie „vielleicht“, L *filext* [o-]; „knetten“, L *znäte* [-o], sind beim Unterricht fast gar nicht auszurotten.

Die Ma hat nur zwei Wörter, welche im Innern ein „h“ haben: *rähele* [-^oo] „rauh schmecken“, fast nur von Kar-

toffeln gesagt, zu mhd. raehe, und de glihe tue [v̄z̄-] (neben de glīze tue, und de glīe tue) dergleichen thun. In beiden Fällen ist vor dem „h“ der Vokal gekürzt. Trotzdem nur zwei Fälle vorkommen, bewirken die doch, dass beim Sprechen des Nhd. die fast unausrottbare Neigung besteht, vor „h“ (das dann gesprochen wird) die Vokale kurz zu nehmen, z. B: nahe, ruhig, wehe. (Das auslautende schwache „e“ des Nhd. klingt als „e“ [v̄] oder „i“ [v̄], nie als „e“ [v̄]).

Die Ma duldet kein „w“ als Anlaut schwachtoniger Silben (siehe § 64, b). Das bewirkt, dass beim Nhd. sprechen in Wörtern wie „Löwe, Witwe“ die zweite Silbe mit Nebenstarkton und sogar mit langem Vokal gesprochen wird, also: löwe; witwe [z̄-].

§ 25. Das Volk sagte seine Gebete früher in der KirchLuz, jetzt im Nhd. her. Hier äussert sich der Einfluss der Ma natürlich noch viel stärker als beim Nhd. der Gebildeten. So verwandelt die Ma früheres „ens“ in is [v̄] (siehe Stickelberger S. 404), und dem gemäss wird im Schluss des Ave Maria's „in der Stunde unseres Absterbens. Amen“ das Wort „Absterbens“ als apštärbis [z̄-v̄] gesprochen.

§ 26. Auch über das Latein, wie es der ungebildete Küster oder ałtrbueb [z̄v̄-]¹⁾, spricht, hat die Ma ihre Macht ausgebreitet. So wird z. B. in der Phrase „ora pro nobis“ das „pro“ geschwächt ausgesprochen, nun können aber (§ 69, i) in schwacher Silbe „p“ und „r“ nicht auf einander folgen, sie werden daher durch ein swarabhaktisches „e“ [v̄] von einander getrennt, so ergibt sich: praperenobis [-z̄v̄v̄z̄v̄].

§ 27. Lateinische oder Romanische Fremdwörter, welche im Inlaut eine Fortis haben, lassen diese in L meist als Lenis erklingen, z. B: esänts [-z̄] Essenz; kχomisäri [-v̄z̄v̄] Komissar. Dieser Zug der Ma wirkt so stark, dass die Schüler beim Lateinischlesen, falls sie nicht daran gestört

¹⁾ Messediener.

werden, regelmässig phodešt [ʰ-] potest; štadutumm [-ʰ-] statutum; kʒomunis [-ʰʊ] communis, aussprechen.

Einige Eigentümlichkeiten der Mundart.

§ 28. Damit die Charakterisierung der MaLuz, welcher dieser Theil gewidmet ist, eine gewisse Vollständigkeit bekomme, will ich aufs Geratewohl einige Merkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Wortbildung und Syntax (der Lautstand von L hat keine auffällige Besonderheiten), und zwar aus V, herausgreifen.

In V kommt das Wort *-werk* als zweiter Bestandtheil von Kompositis so häufig vor und ist der Bedeutung nach so abgeschliffen, dass es fast zur Bildungssilbe geworden ist.

a) Der erste Theil des Kompositums ist der Stamm eines Verbums (häufigste Verwendung):

*† fatzwerch*¹⁾ *triben* 1493;

*mit † fötzelwerck*²⁾ *vmbgan* 1495;

bschiswerck triben 1499;

*† speywerch*³⁾ *triben* 1499;

huorwerch triben 1501;

*Das er die Lüte bschissen vnd Trogen vnd wegen solchem sinem † trölwerch*⁴⁾ *gefangen worden* 1588;

Verena Roschlj ist vmb † kupelwerchs willen jn gfangenschaft kommen 1589;

b) Der erste Komponent ist ein Nomen Agentis oder etwas ähnliches:

*bschissery vnd † lotterwerck*⁵⁾ *ca. 1509;*

*mit † lurenwerck*⁶⁾ *vmbgan* 1560;

wan du des † dieben vnnnd hexen werchs nit müesig gast, so will ich nit mitt dir husshallten 1587;

¹⁾ zu mhd. fatzen.

²⁾ föttsle [-ʊ] = mhd. fatzen.

³⁾ zu mhd. speien.

⁴⁾ Der Zusammenhang erklärt das Wort.

⁵⁾ zu mhd. loter.

⁶⁾ zu mhd. lûre (mask.!).

Das † vischerwerck gebruchen 1600;
vff dem burenwerck dienen 1608;
des † sägenwercks müessig zegan 1608;
beim Herrenwerk¹⁾ sein 1799;

Besonders zu merken sind die Zusammensetzungen, deren erster Theil ein Nomen Agentis auf „i“ ist, das etwas Tadelnswertes ausdrückt: *wann sy mäss habent so sige es dittli wärch 1574.* (L tetli [-v] einer, der tetlet [-v] mit Puppen (teti [-v]) spielt.)

c) Der erste Komponent ist ein Sachname:

ein kremer so † ditty²⁾werck feill ghept 1586;
dz die Lütt mit denen sy das † krudtwerck gebrucht,
genäsen 1591;
Im Schellenwerk³⁾ sein 1801.

d) *-werk* bildet Adverbien, genau wie V *wyse* (mhd. wîse), z. B: *etwas in † schimpfwerck sagen ca. 1579.*

§ 29. Eine eigentliche Kuriosität von V besteht darin, dass bei Verwünschungen, welche das Verbum „schänden“ enthalten, das Prädikat regelmässig (§ 73 d) im Singular verbleibt, wenn das Subjekt schon im Plural steht: *† Dz dich box fünf wunden schend ca. 1390 — † dz dich gotz fünff wunden ky⁴⁾ 1505 — † Dz dich alle Helgen schend 1560.* Es liegt hier offenbar eine Kontamination zweier verschiedener Verwünschungen vor, wie noch oft. Wenn z. B. ein Bewohner des Seethales, das den Spitznamen waklita^λ [-v-] Wagglithal führt, 1565 angefahren wird: *† das dich botz crütz aller fulen waggentallern schend*, so soll das eigentlich heissen: *das dich botz crütz schend fulster aller fulen waggentallern.*

§ 30. Eine andere Kuriosität von V im 16. Jahrhundert besteht darin, dass der Vokativ „lieber“ auch als Femininum verwendet wird, z. B: *Barbara schindlerin het gerèdt zu*

¹⁾ L herewärz [-v-!] die niedern Obliegenheiten des Stadtbauamtes.

²⁾ Puppe.

³⁾ Zuchthaus, siehe Stalder II, 313.

⁴⁾ Blas Acc. S. 407.

Catharina fridli des pfisters frow † Lieber Cathrin losend was gat für ein wüeste red umbher 1573 — Vnd zuo Iro gesagt Ey † lieber Barbelj kum luog wie min Ruodi ein bein hat 1587.

Vorläufige historische Übersicht.

§ 31. Die ältesten deutlichen und sichern Belege der MaLuz sind Ortsnamen in lat. Urkunden aus den achtziger Jahren des 12. Jahrhunderts, siehe J. L. Brandstetter, Beiträge S. 220. Ein solcher Beleg ist der Ortsname *Buorren* 1182, entstanden aus „buochrein“, Abhang, wo Buchen wachsen, jetzt bueri [-v], früher buere [-v] gesprochen. Hier ist in der Ma das „ch“ geschwunden und die nebenstarktonige Silbe „rein“ [-] zu re [v] oder ri [v] geschwächt. Und diese Form ohne „ch“ und mit Schwächung des zweiten Komponenten ist durch obiges *Buorren* belegt.

§ 32. Die geschichtliche Erforschung der MaLuz beschlägt also einen Zeitraum von ca. 700 Jahren.

§ 33. Ob und wie dieser Zeitraum in Perioden einzutheilen sei, ist natürlich eine Frage von grosser Wichtigkeit, und es knüpft sich auch praktisches Interesse daran, siehe das Ende dieses §. Endgültig kann diese Frage erst am Ende meiner Untersuchungen über die Ma, nicht jetzt schon in dieser ersten Arbeit entschieden werden. Immerhin will ich mich folgender provisorischer Einteilung bedienen:

Die erste Periode geht von den achtziger Jahren des 12. Jahrhunderts bis zu den Zeiten der Schlacht von Sempach, die zweite von da bis ins Zeitalter der Reformation, die dritte von da bis auf heute.

Diese Eintheilung ist einmal dadurch gerechtfertigt, dass die Schlacht von Sempach und die Reformation zwei Ereignisse von gewaltiger Tragweite für die politische und kulturhistorische Entwicklung des Volkes waren. Und es wird wohl allgemein zugegeben, dass ein solcher Umschwung

sich auch in der Sprache spiegeln müsse. Mir wenigstens scheint es ausgemacht, dass z. B. der fast völlige Mangel an abstrakten Substantiven, der unsere heutige Ma verunziert, eine Folge der Stagnation und Verrottung aller Verhältnisse sei, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert unter der engherzigen Familienherrschaft eingetreten war. Vor dieser Zeit war die Zahl der Abstrakten grösser, und jetzt, da das geistige Leben wieder reger, wächst sie ebenfalls, allerdings nicht durch originale Schöpfung, sondern durch Entlehnung (§ 10). Ob nun die kulturhistorische Entwicklung Einfluss auch auf den Lautstand einer Ma ausüben könne, ist mir zweifelhaft, sicher aber thut sie das in Bezug auf den Wortschatz. So datiert seit den Zeiten der Sempacher Schlacht ein vermehrtes Eindringen romanischer Wörter, und wie durch die Reformation neue Begriffe und damit neue Wörter aufkamen, braucht nicht nachgewiesen zu werden. Nur ein Kuriosum sei hier erwähnt. Die Volkstradition sagt, der oben erwähnte Spitzname „Wagglithaler“ für die Bewohner des Seethales komme daher, dass ein Theil derselben zur Zeit der Reformation „wackelten“, d. h. zur neuen Lehre übertreten wollten.

Ein zweites Moment, das diese Eintheilung rechtfertigt, besteht darin, dass in die Zeiten der Sempacher Schlacht die Bildung der Zahlwörter auf *ništ* [v], z. B: *äiništ*; *tswöiništ*; *drüništ* [-v] etc., fällt, welche auf die Frage „wie oft“ antworten, z. B: *drynest im jare 1390*; und dass in der Reformationszeit der Kampf zwischen den Suffixen A *-in* (= mhd. *în*) und L *-ig*, welche Adjektive aus Stoffnamen bilden, beginnt, z. B: *ein † erin hefeli*¹⁾ 1533 — *ein eriges hefeli* 1534.

Eine praktische Seite hat diese Eintheilung für mich dadurch, dass die Quellen, welche in der I. Periode spärlich fliessen, um die Zeiten der Sempacher Schlacht reicher werden, indem im Jahre 1381 die Aufzeichnung der Blas-

¹⁾ mhd. *hevelin*.

phemiæ (siehe § 46) beginnt, und dass im Reformationszeitalter eine abermalige Steigerung stattfindet, z. B. durch den Beginn der Thurmbücher (Verhörprotokolle) 1551.

Vorhistorisches.

§ 34. Die geschriebenen Dokumente der MaLuz reichen also bis ins 12. Jahrhundert zurück. Natürlich hat die Ma schon lange vorher bestanden. Sprachliche Werte aus der vorhistorischen Zeit kann man selbstverständlich nur durch Raïsonnement eruieren. Beispiel: Es giebt im Gebiete der MaLuz und auch der angrenzenden Ma mehrere Ortsnamen, die auf „s“ ausgehen, z. B: zriens [-] Kriens; šöts [-] Schötz; maλtrs [-∪] Malters; štans [-] Stans; šwits [-] Schwyz. Nun finden sich in historischer Zeit einige versteinerte Ableitungen von diesen Ortsnamen, in denen das „s“ fehlt, z. B: † *stanbalchen*¹⁾ Balchen von Stans: *In Lucerna bos vnus et Centum pisces † stanbalchen* 1286 — Der Geschlechtsname V *Schwyster*, jetzt antikisierend Suidter geschrieben und switr [-∪] gesprochen — Der Bachname zriembaxz {zrien, baxz} [˘-] der Bach, welcher von Kriens her kommt — Aus diesen Überresten ergibt sich, dass in solchen Ortsnamen das „s“ in vorhistorischer Zeit eine gewisse Beweglichkeit hatte, mit andern Worten, dass es ein Flexionselement war. (Darf man dieses „s“ mit dem bekannten lokativischen „s“ in den Wörtern auf -ingas zusammenbringen?)

¹⁾ Siehe hierüber namentlich Gfd 38, 40.

